



Kleine Minderheit mit großem Engagement

Die Zukunft der Christen im Heiligen Land

Auf dem 170. Jahresfest des Jerusalemvereins am 19. Februar 2023 in Berlin sprachen Gäste aus Nahost über die Perspektiven der Christen im Heiligen Land. Hala Tannous, Mitglied des Church Councils der ELCJHL, hielt den Hauptvortrag und diskutierte das Thema auf dem Podium mit Bischof Sani Ibrahim Azar (ELCJHL), Matthias Wolf, Schulleiter von Talitha Kumi, der Schülerin Lujain Musallam (11. Klasse) und Areej Isaac, Absolventin der evangelischen Schule in Beit Sahour. Ulrich Seelemann, stellvertretender Vorsitzender des Jerusalemvereins, moderierte das Gespräch.

Im folgenden ist der stark gekürzte Vortrag von Hala Tanous wiedergegeben, ergänzt durch Redebeiträge von Bischof Azar, Matthias Wolf, Lujain Musallam und Areej Isaac. Videos der Beiträge: → [170jahresfest.jerusalemverein.de](https://www.170jahresfest.jerusalemverein.de)

Als ich vor einigen Jahren Äthiopien besuchte und am Flughafen und im Hotel sagte, dass ich Palästinenserin sei, hielten sie mich für eine Muslima. Ich musste diese sehr religiösen Menschen daran erinnern, dass Jesus in Bethlehem geboren wurde, und das ist eine Stadt in Palästina, wo ich herkomme. Sie brauchten mich also nicht zu fragen: »Wann sind Sie zum Christentum konvertiert?« Sie waren erstaunt, als sie erfuhren, dass meine Familie schon seit Hunderten von Jahren Christen sind und dass der erste Missionar, der in unsere Stadt kam, Jesus von Nazareth war. Noch verblüffter waren sie, als sie erfuhren, dass ich nicht nur palästinensische Christin bin, sondern auch Mitglied der arabischen lutherischen Kirche.

Das Christentum wurde im Nahen Osten, in einer kleinen Stadt namens Bethlehem, geboren. Christen sind im Heiligen Land indigen. Das Christentum mag für viele ein europäisches Phänomen zu sein scheinen. Das ist ein Irrtum, denn das Christentum ist eine westasiatische, »palästinensische« Erfahrung. Jesus Christus wurde in Palästina geboren, wo er aufwuchs, lehrte, litt, gekreuzigt wurde und wieder auferstand. Die ersten christlichen Gemeinden sind in Palästina entstanden. Die palästinensischen Christen verstehen sich als Nachfahren dieser ersten jüdischen und nichtjüdischen Christen, die eine turbulente Geschichte von 2000 Jahren überstehen konnten. Das Christentum wurde also nicht nach Palästina importiert. Vielmehr ist das Christentum ein »palästinensisches Markenzeichen«.



**BISCHOF SANI IBRAHIM AZAR:
DAS ERBE DER MISSION
IM 19. JAHRHUNDERT
WEITERENTWICKELN**

Bischof Azar betonte auf dem Jahresfest, dass vieles, was die Christen im

Heiligen Land heute charakterisiert und was sie auch zukunftsfähig macht, ein Erbe der Mission im 19. Jahrhundert ist. »Wir sind eine Kirche der Reformation und Kirche der Reformation zu sein heißt, immer nach vorne zu schauen. Was brauchen die Menschen am meisten? Wie können wir, wie kann die Kirche die Menschen in ihrem Leben unterstützen?«

Zu den kirchlichen Arbeitsfeldern der ELCJHL, die in diesem Zusammenhang besonders wichtig, sind zählt Azar die evangelischen Schulen, die diakonische Arbeit, die Jugendarbeit, die Umwelterziehung und die Gleichberechtigung zwischen Mann und Frau.

Bei dem kirchlichen Dienst in der Gesellschaft komme es darauf an, sich nicht nur für und mit Lutheranern oder Christen einzusetzen, sondern alle Bevölkerungsgruppen im Blick zu haben. Das soll auch zu einer breiten Verständigung führen, damit sich die Menschen gegenseitig akzeptieren: Christen unterschiedlicher Konfessionen, Muslime und Christen ... Das hätten schon früher die Missionare verstanden, die ganz nahe bei den Menschen im Heiligen Land gelebt und ein Gemeinschaftsgefühl entwickelt haben.

Aufgabe der Kirche sei es, Orte zu schaffen, wo Menschen sich begegnen können: jung und alt, Menschen verschiedener Religionen ... Das könnte »eine positive Entwicklung in der Gesellschaft anstoßen, damit der eine den anderen versteht und akzeptiert wie er ist.«



**SCHULLEITER MATTHIAS WOLF:
TALITHA KUMI ERZIEHT AUCH
ZUR GESELLSCHAFTLICHEN
VERANTWORTUNG**

Welche Rolle spielen die evangelischen Schulen für die Zukunft der Christen im

Heiligen Land? In seinen Redebeiträgen wies Schulleiter Matthias Wolf auf einen Zwiespalt hin und stellte sich selbst die Frage, ob die Arbeit der evangelischen Schulen wie Talitha Kumi nicht dazu beitrage, dass Christen auswandern. In der Tat orientierten sich viele Schülerinnen und Schüler nach Deutschland und strebten ein Studium im Ausland an. Wolf betonte aber, dass der Erziehungsauftrag von Talitha Kumi weiter gehe als die formale Bildung: »Wir erziehen zur Verantwortung gegenüber der Familie, dem Land, der Gegend, aus der ich komme.«

Wolf sieht einen Hoffnungsschimmer: Zunehmend kämen Menschen aus Verantwortung gegenüber ihrer Heimat zurück mit dem Anliegen, etwas zu gestalten. Er erzählte von einem Schüler, der auf seine Frage, was er nach dem Abitur machen wolle, damit antwortete, dass er in Deutschland Jura studieren möchte und danach zurückkommen und in seinem Land für Recht sorgen wolle. Daraufhin Wolf: »Mabrouk (Glückwunsch), wenn das gelingt, wenn Du diese Flamme in Dir aufrecht hältst, diesen Wunsch, wieder Teil deiner Gesellschaft zu sein, dann hätten wir ein Stück dazu beigetragen durch unsere Bildung, unsere Erziehung in Talitha Kumi. Ich wünsche mir, dass wir das auch in die Herzen der Menschen legen, dass sie Salz und Licht der Welt sind – wie wir es auch in der Bibel lesen – und es ist auch die Aufgabe unserer Erzieherinnen und Erzieher, unserer Lehrerinnen und Lehrer, das den Menschen mitzugeben.«

Die Christen im Heiligen Land sind im Laufe der Zeit aber zu einer Minderheit geworden, mit einem Anteil von nur noch etwa zwei Prozent an der Gesamtbevölkerung in Israel und Palästina. In Israel gibt es etwa 120.000 palästinensische Christen und 60.000 im Westjordanland und im Gaza-Streifen. Diese Minderheit lebt größtenteils in der Umgebung der heiligen Stätten, vor allem in und um Bethlehem, Jerusalem, Nazareth und Galiläa. Die Christen haben sich immer für den Schutz und die Verteidigung dieser Kirchen und Stätten verantwortlich gefühlt, aber sie fühlten sich dort auch in Zeiten der Verfolgung und Unterdrückung sicher.

Aufgrund der Auswanderung lebt die Mehrheit der palästinensischen Christen in der Diaspora, etwa 300.000 Menschen. Die sozioökonomische und politische Lage ist nach wie vor der Hauptgrund für diese Auswanderung. Der Zusammenbruch des »Friedensprozesses« zwingt immer mehr Christen zur Auswanderung, um eine bessere Zukunft für ihre Kinder zu suchen. Wenn dieser Trend anhält, wird sich das Heilige Land bald in Vergnügungsparks christlicher Geschichte verwandeln und nicht in

einen Ort des lebendigen christlichen Zeugnisses und Dienstes.

Die Existenz verschiedener Kirchen ist typisch für das Christentum in Palästina. Heute gibt es in Jerusalem fast 39 verschiedene christliche Konfessionen. Diese Vielfalt an Konfessionen ist einzigartig. Sie ist gleichzeitig ein Segen und ein Fluch, denn darin liegt die Stärke, aber auch die Schwäche der palästinensischen christlichen Gemeinschaft, ein Zeichen von Reichhaltigkeit in Vielfalt und gleichzeitig eine Quelle von Konflikten und Widrigkeiten.



Die ELCJHL feiert ihre Gottesdienste in Beit Jala, Beit Sahour, Bethlehem, Jerusalem, Ramallah und in Amman (Jordanien).



**LUJAIN MUSALLAM:
DIE CHRISTEN IN PALÄSTINA
MÜSSEN ZUSAMMENRÜCKEN**

Ich glaube als palästinensische Christin daran, dass die Christen eine wichtige Rolle in Palästina spielen

und dass wir insbesondere einen sozialen aber auch einen wirtschaftlichen Einfluss haben. Ein Beispiel dafür: Es gibt bei uns viele Krankenhäuser, die christlich sind, Schulen und Universitäten. Das alles, obwohl wir sehr wenige sind, nur zwei Prozent von der Gesamtbevölkerung. Meine Befürchtung ist, dass die Christen immer weniger werden und dass das Leben für uns vielleicht schwieriger wird und dass wir dann immer weniger aktiv in der Gesellschaft mitwirken können.

Viele Christen wollen ins Ausland gehen, um ein besseres Leben zu haben, um zu studieren oder zu arbeiten, und viele von denen, wenn nicht die meisten, kommen nicht nach Palästina zurück. Aber das macht es immer schwieriger, weil wir diese Christen, die im Ausland sind, brauchen. Wenn diese Menschen nach Palästina zurückkehren würden, dann könnten Sie deutlich zum Aufbau und zur Entwicklung dieses Landes beitragen.

Ich finde, die Christen in Palästina müssen noch mehr zusammenarbeiten. Es wäre auch schön, wenn es regelmäßige Treffen und Veranstaltungen für die christlichen Jugendlichen gäbe, damit der Zusammenhalt zwischen den Christen gestärkt wird, unabhängig davon, welcher Konfession man angehört. Außerdem müssen wir den Bildungssektor noch weiter entwickeln. Die christlichen Schulen sollen weiterhin aktiv sein, da Bildung ein sehr wichtiger Faktor für die Entwicklung der Palästinenser ist. Durch den Bildungssektor können wir als Christen viele Menschen in diesem Land erreichen, die Kommunikation mit Menschen anderer Glaubensrichtung stärken sowie eine Vorstellung vom Christentum vermitteln.«

Die Christen in Palästina teilen mit ihren muslimischen Nachbarn die gleichen Ängste und Hoffnungen. Von der zionistischen Bewegung, der Politik der britischen Mandatsmacht, den Flüchtlingserfahrungen und der israelischen Besatzung waren Muslime und Christen gleichermaßen betroffen. Diese Leiden führen dazu, dass Muslime und Christen sich für gemeinsame Ziele einsetzen.

Der Beitrag der christlichen Minderheit in Palästina im Bereich der sozialen, diakonischen und pädagogischen Arbeit sollte nicht unterschätzt werden. Von den 1604 Schulen im Westjordanland und im Gazastreifen sind 62 christliche Schulen, hauptsächlich katholische und lutherische. Sie gehören zu den eher fortschrittlichen Schulen und sind für Christen und Muslime gleichermaßen offen. Von den 24 Krankenhäusern sind neun christlich und versorgen eine muslimische Mehrheit. Christen betreiben heute zehn größere soziale Einrichtungen, zwölf Rehabilitationszentren, sieben Altersheime und zwölf Waisenhäuser. Die europäischen Kirchen und kirchennahe Einrichtungen finanzieren in großem Umfang die meisten Menschenrechtszentren in Israel und Palästina. Fast alle von ihnen zeichnen sich durch ihren hingebungsvollen Dienst an den Gesellschaften, in denen sie gegründet wurden, und durch ihre Offenheit für alle aus: Muslime und Christen ebenso wie andere

Minderheiten. Diese Einrichtungen zeigen das Gesicht einer christlichen Präsenz, die nicht nur den Christen, sondern der Gesellschaft insgesamt dienen will. Christen und Muslime bauen hier Beziehungen zueinander auf und entwickeln einen Diskurs über Vielfalt und Respekt. Diese Einrichtungen sind ein sehr wichtiger Beitrag des Christentums zur Überwindung von Angst und Isolation.



Oben: Die ELCJHL fördert die Initiative junger Menschen mit ihren kirchlichen Angeboten. Sie sollen die Zukunft der Kirche und der Gesellschaft aktiv mitgestalten.

Unten: Die Erlöserkirche (Mitte) ist ein wichtiger Bezugspunkt für evangelisch-palästinensische Christen in Jerusalem und der Westbank.





Um Karfreitag und Ostern füllen nicht nur die vielen Pilgerinnen und Pilger aus dem Ausland die Straßen in der Jerusalemer Altstadt, sondern auch die Minderheit der einheimischen palästinensischen Christen.



AREEJ ISAAC: IN DEUTSCHLAND STUDIEREN, IN PALÄSTINA ARBEITEN

Ich heiße Areej, bin 18 Jahre alt, und komme aus Beit Sahour in der Nähe von Bethlehem. Letzten Sommer habe ich mein Abitur an der Evangelisch-Lutherischen Schule in Beit Sahour absolviert. Jetzt wohne ich in Clausthal und lerne Deutsch, damit ich an einer

deutschen Universität studieren kann.

Nachdem ich mein Studium abgeschlossen habe, werde ich nach Palästina zurückkehren. Ich bin sicher, dass Gott keine Fehler macht: Ich wurde in Palästina, in Bethlehem, im Heiligen Land geboren, und ich werde dort leben und arbeiten, um so vielen Menschen wie möglich helfen zu können. Ich glaube, dass jeder palästinensische Christ, Mann oder Frau, eine wichtige Rolle in unserer Gesellschaft spielt. Deshalb hoffe ich, dass die Palästinenser, die im Ausland leben, zurückkommen und dass unsere Kirche in Palästina wieder wächst. Vielleicht werden meine Kinder eines Tages in die Jugendcamps der Kirche oder zu den Pfadfindern gehen, so wie ich es getan habe. Dort traf ich Lujain und viele andere gute Freunde und Freundinnen, und ich habe einige meiner besten Erinnerungen dort gesammelt.

Die Jugend ist die Zukunft insbesondere in den Kirchen, wo sie allerdings in der Minderheit ist. Glauben Jugendliche aber, dass sie eine Zukunft im Heiligen Land haben? Junge Menschen sehnen sich in Palästina vor allem nach einem sicheren Umfeld. Sie träumen von dem Tag, an dem sie einen Wandel herbeiführen oder zumindest Hindernisse für ein Leben in einem sicheren Umfeld beseitigen können. Jugendliche nennen hauptsächlich folgende Hindernisse:

- die Besatzung und die politische Spaltung Palästinas,
- die sich verschlechternde wirtschaftliche Lage und die (Jugend-) Arbeitslosigkeit,
- der Mangel an Rechtsstaatlichkeit,
- der Mangel an Bewegungs- und Meinungsfreiheit sowie Partizipation.

Ich empfehle, dass wir in unseren Kirchen in Palästina aber auch in Deutschland daran arbeiten müssen:

- junge Menschen zu stärken (Empowerment),
- dafür zu sorgen, dass politisch Verantwortliche ihre starre Haltung aufgeben und Jugendliche an Entscheidungsfindungen teilhaben lassen sowie auf deren Initiativen, Projekte, Ideen und Haltungen eingehen,
- mehr junge Menschen zur Mitarbeit in der Kirche einzuladen, als Laien oder als Pfarrerinnen und Pfarrer,
- die Akzeptanz und Integration von Randgruppen und Menschen mit Behinderungen in der Gesellschaft zu fördern,
- den Beitrag der Jugend zur Friedensschaffung und Gewaltfreiheit zu fördern.

Letztlich braucht das Heilige Land Christen, die durch ihren Mut, ihre Entschlossenheit und ihren Glauben eine Inspiration sind und trotz allem in ihrer angestammten Heimat bleiben. Denn sie wissen, dass es ihre Berufung und Mission ist, in ihrer Heimat Zeugnis für Christus abzulegen. Sie haben ihre Hand an den Pflug gelegt und schauen nicht zurück. Sie fürchten sich nicht, sie klagen nicht an, sie isolieren sich nicht hinter konfessionellen Mauern, sie verharren nicht gelähmt in Bitterkeit, sondern sie schauen nach vorne. Der Glaube ist der einzige sichere Weg, der über Angst und Isolation hinaus zu Offenheit und Dienst führt, indem er Christus sucht und ihm folgt. Der Glaube ist das tief verwurzelte Gefühl, dass der Sieg in der Auferstehung bereits errungen wurde und dass ungeachtet der Kreuze, denen man auf dem Weg begegnet – Extremismus, Hass und Ablehnung –, die Mächte des Todes im Kreuz Christi überwunden wurden und das Leben die Oberhand gewinnt.

Hala Tannous

Mitglied des Church Councils der ELCJHL